

Mr. 17.

Da ist doch, daß ich Schrift über unseres Vereins „Trauer Sinn“ bin; es war beschloffen worden, zu einem wohlthätigen Zweck eine Verlosung zu veranstalten, die Hauptgewinne mußten von den Mitgliefern unseres Vereins beschafft werden. Die Frau meiner Wahl, meiner Qual hätte ich beinahe gesagt, nahm an diesem Monats natürlichen Anstoß und begann — ach, zum wie vielen Mal — über unseren Verein und die Zeit- und Geldopfer, die er erheischt, in ihrer Weise loszureiben und sie beruhigte sich erst einigermaßen, als ich in ihre Hand den Eid leistete, daß ich uns nicht ins Verberben stürzen und zu dieser unseligen Lotterie einen Gegenstand von Werthe von höchstens einer Mark beisteuern werde. Unser häuslicher Friede — dieses vielfach gestörte Exemplar — war wieder einmal vollständig hergestellt. Ich ging und kaupte den Gewinn ein. Meine geheime Kasse mußte in Anspruch genommen werden. Du begreifst, daß ich bei einer solchen Gelegenheit hinter den Anderen nicht zurückstehen durfte, um so weniger, da sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Böhlke, der Vorstand



eifrigen und begabten Anhänger verloren, der nicht nur mit dem Wort, sondern auch in der Journalistik für die deutschfreisinnigen Anschauungen unermüdlich nach Kräften Propaganda zu machen suchte.

— Trier ist die Stadt, welche sich jetzt die Abhaltung der diesjährigen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern erbittet. Herr Windthorst wollte damit ja aber eine Stadt in Bayern beglücken, um Angesichts der dort in den ultramontanen Reihen nach seiner Ansicht herrschenden „Schlappheit“ wieder „Tritt in die Kompagnie“ zu bringen.

— Den verschiedenartigen Gerüchten gegenüber, die über den Gesundheitszustand des neuen Präsidenten der Seehandlung ausgebreitet worden, sei darauf hingewiesen, daß Herr von Burchard seine Bitte um Enthebung von der Stelle eines Reichs-Schatzsekretärs mit der Erklärung der Ärzte begründet hatte, daß er die Aufregung, welche von einer parlamentarischen Vertretung seines Amtes unzertrennlich seien, vermeiden müsse.

— Zu dem bereits erwähnten Zentrum-Antrag betreffend die Befreiung der Studierenden der Theologie vom Militärdienst hat der konservative Abgeordnete Freiherr v. Malgahn-Sülz einen Unterantrag gestellt, der diese Dienstbefreiung auf die Studierenden der katholischen Theologie beschränkt wissen will. Ferner sind zur Militärvorlage folgende Abänderungsanträge eingegangen:

I.  
Dr. Freiherr Schenk v. Stauffenberg: Der Reichstag wolle beschließen:  
§ 1 wie folgt zu fassen:

Zur Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedens-Präsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis 31. März 1890 auf 441,200 Mann festgesetzt. Für die Zeit vom 1. April 1887 bis zum 31. März 1888 kann eine Erhöhung der Präsenzstärke bis auf 454,402 Mann eintreten. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Präsenzstärke nicht in Anrechnung.

Die ordentliche Rekruteneinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Etatsfeststellung ein früherer Einstellungstermin vereinbart wird.

II.  
Dr. Freiherr Schenk v. Stauffenberg: Der Reichstag wolle beschließen:  
für den Fall der Ablehnung des Antrags sub I:

in § 1 der Regierungsvorlage  
a) statt „31. März 1894“ zu setzen:  
„31. März 1890“;  
b) in Zelle 4 vor dem Worte „auf“ zu setzen:  
„bis“.

III.  
Richter: Der Reichstag wolle beschließen:  
für den Fall der Ablehnung des Antrags sub I:

in § 1 der Regierungsvorlage eventuell folgenden Zusatz anzunehmen:  
„Die ordentliche Rekruteneinstellung bei der Infanterie erfolgt im Januar, sofern nicht bei der Etatsfeststellung ein früherer Termin vereinbart wird.“

IV.  
Resolution:  
Richter. Den Bundesrath zu ersuchen:  
dem Reichstage eine Vorlage zu machen, durch welche zur Deckung der durch das Gesetz, betreffend die erhöhte Friedenspräsenzstärke des Heeres, erwachsenden Mehrkosten eine Reichseinkommensteuer nach folgenden Grundsätzen eingeführt wird:

Wir bildeten uns mit dem Ausdruck der Verzweiflung an, „es ist das Mischelbrot“, sagten wir gleichzeitig, und wir reichten uns über dem noch unausgepackten Gespenst die Hand — unsere gemeinsame Trauer hatte uns versöhnt und zusammengeführt. Wir hatten uns nicht getäuscht. In dem Album fanden die Bilder der klügeren Verwandten, jetzt begann es ganz leise: „Ach, ich hab' — sie ja nur auf die ... grrr zink, zink, zink ...!“ aus war's. — Es war das einzige Lebenszeichen, welches das Album noch von sich gab, man mochte damit was immer anfangen, es blies dabei. Ich schüttelte es, warf es in die Luft und fing es wieder auf, ich schwang es mit dem gestreckten Arm im Kreis, — umsonst, mehr war nicht herauszubekommen. Unschlüssig ist mir nur, wie das Wanderalbum in so kurzer Zeit von Pommern nach München, und von da wieder nach Berlin kommen konnte! Es giebt heutzutage keine Entfernungen mehr und die einzelnen Empfinger haben es eben keine drei Tage im Haus gebuddelt.

Du fragst, was denn endlich draus geworden ist. Na, ich habe mich mit dem Ding schon halb und halb versöhnt. Durch eine Gewaltthat habe ich es dahin gebracht, daß man es öffnen kann, ohne auf die „grrr zink zink zink“ geküßt zu werden, ich habe dreimal mit dem Eisenhaken in das Metallwerk geklopfen, nun ist es so summe wie ein anderes Album. Und am Ende dient es auch noch zur Aufbewahrung gewisser Bilder von vorweltlichen Tanten und landschaftlichen Ansichten. Uebrigens, wann ist denn Dein Geburtstag?

(P. v. Schönthan im „N. W. Tgl.“)

1) Die Reichseinkommensteuer wird erhoben vom reinen Einkommen aus Kapitalvermögen, Grundbesitz, Gewerbebetrieb, öffentlicher oder privater gewinnbringender Beschäftigung, Renten oder sonstigen stehenden Bezügen.

2) Der Reichseinkommensteuer sind alle Einkommen von mehr als 6000 Mark unterworfen. Diefelbe beträgt einen bestimmten von 1/2 Prozent ab aufsteigenden Prozentsatz desselben.

3) Die Zahl der zu erhebenden Monatsraten der Reichseinkommensteuer wird jährlich durch das Reichshaushaltsgesetz festgestellt.

Dagegen beantragen die Abgg. Graf von Bahr-Behrenhoff, von Benda, Dr. Duhl, Dr. Frege, von Hellborn, Hübner, von Koller, Dr. von Malgahn-Sülz, Dr. Marquardsen, Graf von Salbern-Plümb-Ringenwalde, von Webell-Malgahn, Dr. von Wollwarth: Der Reichstag wolle beschließen:

im § 2 die Zahl „518“ durch „534“ zu ersetzen und § 2 „Außerdem“ bis „werden“ zu streichen.

Dieser Antrag der Deutschkonservativen, der Reichspartei und der Nationalliberalen trägt außer den Antragstellern 140 Unterschriften.

## Ausland.

Wien, 11. Januar. Mehrseitig wird eine Besserung der allgemeinen Lage konstatiert, jedoch vermag Niemand bestimmte Tatsachen als Beweis dafür anzugeben. Der „Pester Lloyd“ berichtet, Graf Peter Schmalow wolle für Rußland einen „gewissen Spielraum für die Aktion“ erwidern. Andererseits wird behauptet, Fürst Bismarck werde Oesterreich Ungarn bestimmen, einer zeitlich begrenzten russischen Besetzung Bulgariens nicht zu widersprechen. Weiter verlautet, der Zar selber wünsche die endliche Beilegung der bulgarischen Frage. Alle diese Gerüchte sind vorsichtig anzunehmen. Scharf beachtet werden in diplomatischen Kreisen die neuesten ostentativen Liebeswerbungen Frankreichs Rußland gegenüber.

Sofia, 11. Januar. Die politische Lage kennzeichnet sich durch den Gegensatz zwischen Jankow und Stambulow. Jankow, Schwiegerohn und politischer Vertrauensmann Jankows, behauptet, man habe in Konstantinopel bisher nur die Freunde der Regierungspartei, Gredow und Lutowski gehört und wolle daher auch Jankow hören, um dann Vorschläge für die Beilegung der Krise zu machen. Die Jankowisten wünschen bis nach den Wahlen ein Uebergangs-Ministerium ohne Jankow, aber mit radikalen und konservativen Politikern unter Ausschluß der letzten Mitglieder der gegenwärtigen Regierung. Sie nennen für dasselbe Burmow als Ministerpräsident, ferner Jwantchew, Balabanow, Gschow, Pomanow und den Kammerling Witschew und verlangen die Verabschiedung einiger antirussischer Offiziere, besonders des Stadtkommandanten Popow. Jankow selbst hat keine Jankowistische Augen zu sein. Die Regierung andererseits sagt, es gehören 100,000 Soldaten dazu, um uns abzuweisen, das heißt ein blutiger Krieg, in welchem die Türken, die unzulängliche gegen uns anstehen, ihr Reich verlieren können. Innere Unruhen fürchten wir nicht, die Armeen ist für uns. Stambulow, Schitlow und Miskrow besitzen das volle Vertrauen der Bevölkerung; nur von dem einmüthigen Willen Europas werden sie ihr Amt in die Hände der Sobranie zurücklegen. Beide Parteien dürfen noch viel Wasser in ihren Wein thun. Jankow hat gestern in Jachyman übernachtet und heute Pilsnppel erreicht, wohin der frühere Finanzminister Gschow ebenfalls abgereist ist. Die Zeitungsmeldung, daß das deutsche Generalkonsulat Jankows Abreise durch Dipschenwechsel vermittelt habe, ist falsch. Man erzählt, daß Donadow Korjastow als Kommissar hieher kommen werde, um die Verhältnisse auf der Grundlage neu zu ordnen, wie sie vor der Ermählung des Prinzen Alexander gewesen sind.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Januar. Das durch die preussische Verfassungsurkunde jedem Preußen und so mit auch der Tagespresse garantierte Recht der freien Meinungsäußerung steht nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 5. November v. J., nicht über oder neben dem Rechte des Einzelnen auf Achtung seiner Person, vielmehr besteht dieses Recht nur unter der Voraussetzung der Beachtung der allgemeinen Strafgesetze. „Die Presse handelt demnach bei ihrer öffentlichen Äußerung der zuständigen Behörde zur Aufklärung eines vermeintlichen Uebelstandes nicht in Wahrnehmung eines berechtigten Interesses im Sinne des § 193 des Strafgesetzbuchs, wenn durch eine nicht öffentliche Mitteilung des vermeintlichen Uebelstandes an die zuständige Behörde der derselbe Zweck erreicht werden kann. Enthält also eine derartige öffentliche Besprechung die Behauptung herabwürdigender, nicht erwiesener Thatsachen, so steht der Bestrafung des Täters (Redakteurs) wegen Beleidigung nichts im Wege.“

— Es ist in Zeitungen schon so oft über Verbesserung und Hebung des deutschen Handwerkes und deutscher Industrie, sowie Ausfindung neuer Absatzgebiete für deren Erzeugnisse geschrieben worden und sind schon viele Vorschläge in dieser Beziehung ergangen, die aber der Mehrzahl nach mehr oder weniger unausführbar erschienen sind. Um so mehr freut es uns, heute über ein geplantes Unternehmen berichten zu können, welches in der Ausführung minder schwierig, doch alle Aussicht auf Erfolg hat. Es handelt sich hier bei hauptsächlich um die Erzeugnisse der

deutschen Kunsttischlerei, welche heute eine Stufe erreicht hat, daß sie sich getrost mit der anderer Länder messen kann, manche derselben sogar überflügelt hat. Ein schon lange in England lebender, einflussreicher Deutscher hat nämlich ein Unternehmen in's Leben gerufen, welches in Form einer permanenten Ausstellung, sowie Errichtung eines Verkaufs Magazins in Edinburgh, Schottland, dahin wirken soll, der deutschen Kunsttischlerei den englischen Markt voll und ganz zu erschließen. Der ehrenwerthe Charakter des Unternehmers bürgt dafür, daß das Ganze ein solides, sicher fundirtes Unternehmen ist und haben sich, wie wir hören, bereits verschiedene Genossenschaften deutscher Städte bereit erklärt, ihm ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Es erfüllt uns dies um so mehr mit Freude, als der Unternehmer seine ganze Kraft dem Unternehmen zur Verfügung stellt und ist zu hoffen, daß es einen guten Erfolg hat. Wir wollen ihm diesen von Herzen wünschen. Seiner Zeit werden wir des Näheren darauf zurückkommen.

— Eines der wirksamsten Mittel gegen erfrorene Hände und Füße ist das folgende: Man kauft in der Apotheke gereinigtes Baumharz, bricht es in kleine Stücke und füllt damit eine ziemlich große Obertasse zur Hälfte. Darauf gießt man, bis die Tasse gefüllt ist, reines Provençalöl und läßt diese Mischung im heißen Ofen zergehen. Sodann wird die Mischung gut untereinander gerührt und an einem kühlen Orte ruhen gelassen. Sind die Hände bereits aufgefroren, dann empfiehlt es sich, die weiche Salbe auf einen Bandstreifen zu streichen und die kranken Glieder damit einzuschlagen, sind die Glieder nur roth und geschwollen, dann genügt es, die erfrorenen Stellen mit der Salbe einzureiben. So einfach dieses Mittel erscheinen mag, so hat es doch selbst noch Erfolg gehabt, wo man jede Hoffnung auf Heilung bereits aufgegeben hatte.

## Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Johann von Lothringen“ (Le chevalier Jean). Große Oper in 4 Akten. (Duenbilletts haben mit 50 Pf. Aufzahlung Gültigkeit.)

Donnerstag. Stadttheater: Zu kleinen Preisen (Parquet 1 Mark etc.). „Gräfin Lambach.“ Schauspiel in 4 Akten.

## Stadt-Theater

Gräfin Lambach, Schauspiel in 4 Akten von Hugo Lubliner. Die Novität, schon in den Tagesblättern von ihren ersten Aufführungen in Berlin, Dresden u. s. w. besprochen, ging hier am Montag zum ersten Male in Scene und fand gütliche Aufnahme. An Filler wie offener Opposition fehlte es nicht. Trotzdem verdient das Stück erstere Würdigung, indem es ein ansehnliches Stück ist, in welchem sich bisher in Deutschland das soziale Drama bewegt. Ist diese Vollkommenheit dem Dichter auch noch lange nicht gelungen, nicht entfernt in dem Maße, wie unser westlicher Nachbar dies bereits erreicht hat, so ist doch der gute Wille für die That zu nehmen.

... ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. Das Gebiet, tägliche Fragen unseres gesellschaftlichen Lebens zum Motto dramatischer Handlungen zu wählen, ist bei uns noch so schwach kultivirt und mit Erfolg eigentlich nur von Dosac Blumenthal betreten, daß auf ihm die Zukunft unserer dramatischen Kunst liegt und es so eigentlich die Randbahn und der Wettplatz zu nennen ist, auf dem unsere Dichter mit ihrem mehr oder minder flinken Begasson um die Palme oder den Lorbeer zu streiten hätten. Hugo Lubliner oder, wie er sich früher nannte, Hugo Bürger, hat mit seiner Gräfin Lambach ebenfalls versucht, in die sozialen Tiefen unseres modernen Gesellschaftslebens zu tauchen und damit mindestens den Beweis geliefert, daß er allen Ernstes bereit ist, mit an den Start zu treten, mitzurufen um die Meisterschaft der Zukunft. Wir wollen ihm dafür unsere Anerkennung leihen können wir diesen Versuch nicht als gelungen bezeichnen. Die Voraussetzungen, auf denen sein neues Werk basiert, und die Mittel, deren er sich zur Erzielung des dramatischen Konflikts und dessen endlicher Lösung bedient, sind theilweise ungesund, theilweise zu einfach, um als glaubhaft angesehen werden zu können. Zugelassen aber alle diese Verhältnisse, so kommt der Verfasser nicht über den schäblichsten Versuch hinaus, daraus in seiner theatralischen Rüge ein wirkliches dramatisches Werk zu laden. Das von ihm entnommene soziale Problem kommt zu gar keiner Entfaltung, kulminirt nicht, wird nicht gelöst, bleibt einfach nur Wasser einer uneigentlichen Christandesscene, bei der eine frühere Liebste eine recht häßliche Rolle spielt. Kurzum, wir fragen uns, was soll das Stück eigentlich beweisen? Es beweist gar nichts! Was soll das Motto, da es ewig am Boden liegen bleibt und sich im Schmutz breitet macht? Aus der einfachen Anekdote myrte sich der dramatische Aufbau entwickeln und zwar in wirklich dramatischer Steigerung und Motivierung. So wie es Lubliner gemacht, darf es jedenfalls nicht gemacht werden.

Gespielt wurde recht brav. Fr. Ehrhardt (Leonie) war anfangs absolut unverständlich, sie verschluckte die Silben in lebensgefährlicher Weise. Wir behaupten, daß das Talent der Dame, anscheinend durch eigene Schuld und Vernachlässigung, sich nicht mehr entfaltet hat. Sehr leid thut uns dies um die junge Künstlerin, die wirklich einmal recht viel verspricht. Sie könnte an Fr. Springer (Gräfin Lam-

bach) lernen, wie sich ein Talent in der Stille bildet. Was hat die junge Dame durch Fleiß und Studium aus sich zu machen gewußt? Wir entfinnen uns noch recht wohl der Anfänge ihrer diesigen Thätigkeit, wo wir sie auf dem Parterboden unausgesprochen fanden. Mit welcher Routine, welchem Geschick, welcher künstlerischen Vollkommenheit beherrscht sie heute das Gebiet. Auch ihre geistige Leistung verdient unser ganzes Lob. Nicht ihr gesell uns Herr Norbert am besten. Sein Vorkommt war ein „guter Junge“ mit dem waschechten Abelsbrief in der Tasche. Hervorgehoben zu werden verdient einmal der seine Geschmack, mit welchem sich der treffliche Schauspieler zu kleiden versteht. Von Herrn Witschusen loben wir dieses Mal nur die tüchtige Regie, der Graf Lambach ist in der That keine heroische Figur, für die man in die Schranken treten könnte. Dem übrigen Ensemble ertheilen wir Generalloß.

## Vermischte Nachrichten.

Göttingen, 11. Januar. In dem hiesigen, im Privat-Eigentum befindlichen Stadt-Theater brach in vergangener Nacht gegen zwölf Uhr, zwei Stunden nach einer daselbst stattgehabten Vorstellung, eine Feuerbrunst aus, durch welche dasselbe vollständig in Asche gelegt wurde. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Das Göttinger Stadttheater war ein altes, baufälliges Gebäude, dessen Abbruch seit längerer Zeit geplant war. Die von verschiedener Seite gemachten Bemühungen, die Geldmittel zum Bau eines neuen Theaters aufzubringen, hatten noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Nachdem nun die Elemente ein Wort mitgesprochen haben, dürfte das Projekt unter günstigeren Ansichten wieder aufgenommen werden.

— (Ein Garibaldinischer Mönch.) In Marjalla starb dieser Tage einer der treuesten und begabtesten Gefährten Garibaldis, der Frate Francesco. Das biedere Mönchlein, dessen eigentlicher Name Simone Marino war, hing im Mai 1860 Kreuz und Rosenkranz an dem Nagel und — folgte Garibaldi nach. In jenem hässlichen Gewand, mit der Muskete auf der Schulter — ein wanderndes Original — spielte Bruder Francesco stets eine tüchtige Rolle in den Befreiungskämpfen. Aber der gute, kleine Mönch mit einem häßlichen, um das ihn ein deutscher Dorf beneiden könnte, war auch ein wirklicher bei Calatafimi nahm er mit wenigen Soldaten ein feindliches Kanonen, bei Palermo (ne geschossen, hinter das Mönchlein trotz alledem. Ja, in Kalabrien vollführte er sogar Heldenthat, mit sieben Garibaldinern 40 bourbonische Soldaten zu entmannen. Bruder Francesco machte alle Feldzüge Garibaldis bis Montanaro mit. Nach seiner Rückkehr nach Marjalla griff er zur Feder und — bearbeitete als Tageshörer von dem, was der Weinberg des Der stolze und muntere Kapuziner war seinem Loba geblieben.

— (Geistigen von Leder auf Eisen streicht das Eisen erst mit einer Bleifackel mit Bleiwitz) oder mit Lampenruß an. Der Aufriß geht odnet, so trägt man auf die folgendenmaßen bereite Masse auf. Der Leim löst in kaltes Wasser leicht geworden ist, und ist ihn dann fester Erwärmung in Essig auf. Dieser ist man dann 1/3 ihrer Menge weißes Öl und mischt das Ganze tüchtig um. Die dickflüssige Masse trägt man noch warm auf die beizuhende Eisenfläche auf, legt das ausgelegene Leder schnell darüber und preßt es fest an.

— (Die guten Gedanken.) „Ja, mein Fräulein, die guten Gedanken kommen wie der Blitz.“ — Fräulein: „Dann hat es bei Ihnen wohl noch nie eingeisgeschlagen.“

— (Mißverständniß.) „Wohin gehen Sie diesen Sommer, gnädige Frau?“ — „Ich werde nach Friedrichroda, ich habe gehört, daß man dort die schönsten Bäder machen kann, und ich habe fünf unverheiratete Töchter.“

— (Jedem das Seine.) Professor (an der Wandtafel ein mathematisches Problem erklärend, zum Kandidaten N.): „Also diese Gleichung können Sie nicht auflösen? Offen gesagt, solche Dummheit begreife ich nicht!“ — Kandidat N.: „Sehen Sie, Herr Professor, so hat Vater seine Schwäche.“

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

Rom 11. Januar. Der angekündigte Attentat auf den Papst ist nicht erfolgt. Es ist kein Mordversuch zu beklagen.

Brüssel 11. Januar. Der Kriegeminister ordnete für den Februar einen allgemeinen Mobilisierungsversuch an.

Paris, 11. Januar. Die Meldung des „Gaulois“, Goblet habe dem Kriegeminister General Boulanger, angekündigt, daß er keinerlei außerordentliche Kreditforderung einbringen dürfe, weshalb die Demission des Generals Boulanger wahrscheinlich sei, wird als tendenziöse Erklärung bezeichnet.

London, 10. Januar. Der Deputy für Hampshire, Sir Henry Halland (Conservative), ist zum Staatssekretär der Kolonien ernannt worden.

London, 11. Januar. Der Sohn Lord Idlesleigh's H. S. Moricote ist von seinem Posten als General Inspektor des Geschäftswesens zurückgetreten. Gutem Vernehmen nach beharrt Lord Idlesleigh auf dem Entschlusse, aus dem Kabinet auszuscheiden.